

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Band: 2 (1885)
Artikel: Der Absinth
Autor: Stocker, F.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Absinth.

Von F. A. Stocker.

Der Kanton Neuenburg ist wohl einer der interessantesten Kantone der ganzen Schweiz. Kann er sich auch nicht mit der großen Alpenwelt messen, so bieten dagegen seine Jura-Berge und seine Täler unendlichen Reiz, der um so größer ist, je mehr sich die eine Gegend wieder von der andern durch die Mannigfaltigkeit ihrer Gestaltung unterscheidet. Vevay und Chaux-de-Fonds und das Traversthal haben mit den lieblichen Partien am See nichts gemein, und doch sind dort die Anziehungspunkte so mächtig, daß eine zahlreiche Bevölkerung, die von Jahr zu Jahr sich mehrt, sich die heimeligsten Stätten daselbst errichtet hat. Es ist die Industrie, welche prächtige Wohnsitze gebaut und das rauhe aber malerische Land zu einem gewerblichen Arkadien umgeschaffen; nicht die rußige, rauchige Industrie der großen Städte mit ihren geschwärzten Essen und Schloten, sondern das leichte, glänzende und flimmernde Gewerbe der Uhrenfabrikation, die ihre Produkte mit weltberühmten Namen über alle Meere sendet.

Doch wir wollen uns heute nicht mit derselben befassen, sondern einer andern Industrie gedenken, die aus kleinen Anfängen einen ungeahnten Aufschwung genommen hat und unsere Beachtung verdient, ob schon der Mißbrauch, der mit deren Produkten getrieben wird, schwer auf der dortigen Arbeiterbevölkerung lastet. Der Sitz dieser Industrie, von der wir sprechen wollen, liegt in dem langen, breiten, wilden und schönen Traversthale, bekannt durch seine seit mehr denn hundert Jahren in Betrieb stehenden Asphaltgruben, die seit dreißig Jahren gegen eine Million Centner Asphalt geliefert haben, und durch seine — Absinth-Fabrikation. Diese letztere Industrie hat ihren Anfang in Couvet genommen, dem Geburtsorte des berühmten Mechanikers Ferd. Berthoud, des Erfinders der Seeuhren für geographische Längenbestimmungen. Couvet hatte Anfangs der Fünfziger Jahre erst 1700 Einwohner, nach der Volkszählung von 1880 zählt es 2285, meist Protestanten, die sich zum Theil mit der Fabrikation von Uhrmacherwerkzeugen beschäftigen.

Die Fabrikation des Absinths im Val de Travers reicht in die letzten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts zurück. Wie ein fran-

zöfischer Arzt, Arnold de Vilneuve, es war, der im XIV. Jahrhundert die Darstellung von Weingeist durch Destillation des Weines lehrte, und den Brantwein im gewissen Sinne als Universalmittel (Lebenselixir) erachtete, so stammt auch die erste Anwendung des Absinths von einem französischen Arzte her. Die Geschichte dieses Getränkes ist nach zuverlässigen Quellen folgende:

Ein französischer Flüchtling, Dr. Ordinaire, wählte im vorigen Jahrhundert Couvet zum Aufenthaltsorte seiner Verbannung und seiner ärztlichen Thätigkeit. Er war für seine Zeit ein talentvoller Arzt und leistete dem ganzen Traversthale, in welchem die medizinische Kunst eine noch ziemlich unbekannte Sache war, wesentliche Dienste. Mit der Ausübung der Medizin vereinigte er den Beruf eines Apothekers, wie es damals zu Stadt und Land oft üblich, wenigstens geduldet war. Panaceen verschmähte er keineswegs und namentlich stand ein Universalmittel bei ihm in hoher Gunst, welches er aus aromatischen Kräutern selbst bereitete und dessen Zusammensetzung er allein kannte.

Viele Leute erklärten sich in Folge des Gebrauchs dieses Heilmittels, das nunmehr den Namen „Wermuthextrakt“ erhielt, vollkommen von ihren Leiden befreit und der Arzt konnte nichts anderes thun, als den wiederholten Gebrauch des Mittels anempfehlen. Aber leider, so vielfach dasselbe auch half, ihm selbst konnte es nicht über die Schwelle des Todes hinüberhelfen, maßen gegen den Tod kein Kräutlein gewachsen ist.

Vor seinem Ende vermachte Ordinaire das geheimnißvolle Rezept seinem Dienstmädchen, der Mamsell Grandpierre. Diese verkaufte das Mittel den Töchtern des Lieutenants Henriod, welche selbst die benötigten Kräuter und Pflanzen in ihrem Garten pfl egten und zogen und die Destillation des Liqueurs am Küchenherde besorgten. Diese Art der Fabrikation des Elixirs erzeugte quantitativ nur wenig und der Verkauf desselben geschah, wie bei den Thüringer sog. Dilitätenhändlern und Balsamträgern, auf dem Wege des Hausirhandels.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts ging das Rezept durch Kauf an Herrn Bernod, Sohn in Couvet über, und von diesem Augenblicke an kam das „Extrait d'Absinthe“ in den Handel. Die ersten Geschäftsleute, welche sich dieses Artikels bemächtigten, waren Dubied, Vater und Sohn, und ihr Verwandter Henri Louis Bernod, Sohn, alle drei in Couvet. Allerdings fabrizirten die beiden Häuser noch in ziemlich beschränktem Maßstabe; der Bedarf war weder groß noch allgemein und der Mangel an den benötigten aromatischen Kräutern ein nächstes Hinderniß für die

Entwicklung der Fabrikation. Dubied und Bernod hatten keine andern Bezugsquellen für ihre Ingredienzien als ihre eigenen Gärten. Nach und nach wurde aber die Nachfrage nach dem Extrait d'Absinthe stärker und damit auch die Kultur der Kräuter umfangreicher.

Im Jahre 1830 schätzte man die Einnahme für die Wermuthpflanzungen in den vier Gemeinden Couvet, Môtiers, Fleurier und Buttet auf 1000 bis 1200 Louisd'or und man rühmte einem Privatmanne in Couvet nach, daß er allein für 2500 Franken verkauft habe. Von diesem Zeitpunkte an nahm die Kultur der Absinthpflanzen einen immer größern Umfang an und heute ziehen die Eigenthümer von ihren Absinthfeldern in Couvet bedeutende Einkünfte. Das Dorf Boveresse verkauft jährlich für mehr als 6000 Franken, Môtiers und Couvet in ähnlichen Verhältnissen. Die Landwirthschaft wird durch diese Kultur sehr begünstigt; ist der quantitative Ertrag gering, so sind die Preise hoch; ist der Ertrag reichlich, so gewinnen die Bauern wiederum durch die Menge.

Im Jahre 1810 hatte einer der hauptsächlichsten Fabrikanten auf seiner ersten Reise nach Paris nur sechs Kunden zu besuchen; als er aber, reich geworden, sich vom Geschäfte zurückzog, zählte er sie zu Hunderten. Man schätzt heute die Quantität Absinth, welche die Fabriken des Traversthales liefern, auf 370,000 Liter, ein im Verhältniß zu der dabei beschäftigten Arbeiterzahl bedeutendes Ergebnis.

Die Absinthfabrikation war auf der schweizerischen Landesausstellung, wie wir dem officiellen Berichte von Apotheker A. Huber in Basel entnehmen, verhältnißmäßig spärlich vertreten und da gerade einige größere Firmen fehlten, konnte von dem Umfange dieser Industrie kein richtiges Bild geschaffen werden. Es hatten ausgestellt aus Basel 1, Zug 1, Endingen (Aargau) 1, Couvet 1, Môtiers-Travers 1 (das Haus Lacoultre, das 1827 gegründet wurde), Travers 1, Neuenburg 1, Verrieres 1, Estavayer 1, Genf 1, Davos 1 und Fleurier 4, zusammen 15 Firmen; von 29 Sorten wurden 11 prämiert.

Bereits hat sich auch die Poesie über das Getränk hören lassen, allein es sind keine Loblieder, die da gesungen werden. „Les Nouvelles Etrennes fribourgeoises“ veröffentlichten in ihrem Jahrgange 1882 folgendes Gedicht:

L'absinthe.

De toutes les boissons qu'on fabrique sur terre,
Depuis Villarimbond jusques en Angleterre,

De Rome à Neuchâtel, de Paris à Romont,
De Stockholm à Couvet, de Vienne à Delémont,
De Hambourg à Morat, de Payerne à Corinthe,
La plus abominable à mon goût, c'est l'absinthe.

Absinthe, unique objet de mon ressentiment,
Absinthe, dont Fribourg s'abreuve indécemment,
Vert-de-gris distillé que la jeunesse adore,
Absinthe que je hais et qui nous déshonore!
Puissent tous les cafés, ensemble conjurés,
Saper tes fondements déjà trop assurés!

Et si ce n'est assez pour qu'on nous extermine,
Que le peuple rongeur s'allie à la vermine!
Qu'un million de mulots, de chenilles, de vers,
Passe pour la détruire et les monts et les mers! . . .
Exécrable boisson! present le plus funeste
Que puisse faire . . . Enfin, vous devinez le reste.

Das „Feuille d'avis de la Vallée“ empfiehlt den Absinthtrinkern folgendes humoristische Sonett zur Lectüre:

Le sonnet de l'absinthe.

Versez avec lenteur l'absinthe dans le verre,
Deux doigts, pas davantage: — Ensuite saisissez
Une carafe d'eau bien fraîche, puis versez,
Versez tout doucement, d'une main bien légère.

Que petit à petit votre main accélère
La verte infusion, puis augmentez, pressez
Le volume de l'eau, la main haute; et cessez
Quand vous aurez jugé la liqueur assez claire.

Laissez-là reposer une minute encore.
Couvez-là du regard comme on couve un trésor.
Aspirez son parfum qui donne le bien-être!

Enfin, pour couronner tant d'efforts inouïs,
Bien délicatement prenez le verre — et puis
Lancez, sans hésiter, le tout par la fenêtre!!!

Das Kraut (*Artemisia absinthium*), aus dem der Absinth zunächst bereitet wird, ist ein durch ganz Mittel-Europa auf steinigen Anhöhen, wie auch in Gärten vorkommendes Gewächs, das zwei bis vier Fuß hoch wird; sein Stengel ist holzig, die Wurzel ist ausdauernd; es fällt namentlich auf durch seine geschlitzten graufilzigen Blätter und gelbe überhängende Blütenköpfe. Das Wermuthkraut hat frisch wie getrocknet einen

eigenthümlichen, stark würzhaften Geruch und intensiven bitteren Geschmack. Die Pflanze enthält einen harzigen und einen krystallisirbaren Bitterstoff, verschiedene Salze und ein ätherisches Del (Oleum Absinthii), das den Geruch der Pflanze hat, scharf aromatisch und weniger bitter schmeckt. Die Verwendung der Pflanze ist eine doppelte: einmal wird ihre Blüthe gesammelt und getrocknet und in den Apotheken zur Bereitung von Tinkturen und Extrakten gegen Magenleiden gehalten, und zweitens wird der Extrakt derselben mit andern aromatischen Zuthaten als Absinthliqueur verwerthet. Die Absinthliebhaber sind namentlich in Frankreich, England, Nordamerika, der Schweiz und auch Deutschland häufig, obgleich daselbst die nachtheilige Wirkung des Getränkes auf das Nervensystem von der Erfahrung hinlänglich nachgewiesen ist.

Fast zahllose wissenschaftliche Untersuchungen haben sich bis jetzt vergeblich bemüht, den unwiderstehlichen Reiz zu erklären, welcher die Absinthtrinker an dieses schädliche Getränke fesselt. Dagegen ist es hinsichtlich der Folgen rationell, anzunehmen, daß das Gift des Absinths auf das Gehirn im Speziellen und auf das Nervensystem im Allgemeinen ähnlich wirkt, wie das Gift des Tabaks und des Opiums. Die fortwährende Einwirkung der giftigen Substanz auf das so außerordentlich zarte Gehirnnetz führt schließlich zu materiellen Aenderungen der Struktur dieses Organs, und es ist wohl selbstverständlich, daß diese Störungen in der Gehirnthätigkeit traurige Veränderungen in allen intellektuellen Thätigkeiten hervorbringen müssen.

Thierische Rohheit, Stumpfsinnigkeit, Wahnsinn und theilweise oder völlige Lähmung der Organe sind das unausweichliche Ende der Absinthtrinker, die dieses Gift in größerer Menge genießen, falls nicht eine Leber- oder Magenkrankheit ihrem Zustande ein rascheres Ende bereitet. In der That ist dieser Liqueur um so verführerischer und schädlicher, als er die Verdauungsorgane scheinbar und momentan belebt und kräftigt, in Wahrheit sie aber schädigt und zerstört.

Dr. Dehaut, dem wir den medizinischen Theil dieser Belehrung verdanken, sagt: „Ein fernerer Umstand bei Beurtheilung der Wirkung dieses Getränkes ist der, daß die Opfer desselben bis zum Tage, an dem irgend eine Krankheit sich deutlich zu erkennen gibt, scheinbar einer ausgezeichneten Gesundheit sich erfreuen; daß aber der Arzt bei der ersten Untersuchung den ganzen Organismus gestört findet. Nichts ist schwieriger, als einen Absinthtrinker zu kuriren, denn seine erste Krankheit in diesem Zustande ist gewöhnlich auch seine letzte: sie hat den Tod im Gefolge.

Unterrichtete und wohlmeinende Männer betrachten nur mit Beunruhigung die reißenden Fortschritte, welche die Leidenschaft des Absinthgenusses in Deutschland und in der Schweiz, namentlich in der romanischen Schweiz macht. Es ist dies um so peinlicher, als man andererseits anerkennen muß, daß die öffentliche Gesundheitspflege es dahin gebracht hat, die mittlere Lebensdauer zu verlängern. Mit großer Genugthuung muß man daher die Bestrebungen aufnehmen, die gerade in der romanischen Schweiz gegen die Trunksucht in's Werk gesetzt werden. Wenn sie auch noch nicht sehr große Erfolge aufzuweisen haben, so ist schon der Weg der Erkenntniß, wenn er rechtzeitig beschritten wird, selbst ein Erfolg.

In Frankreich wirkt ein im Jahr 1871 gegründeter Mäßigkeitsverein, der fern von frömmelnden Tendenzen, der Verthierung der menschlichen Rasse und der Vermehrung der Geisteskranken durch Anleitung zu rationeller Lebensweise entgegenarbeitet, mit sichtlichem Nutzen. An der Spitze des Unternehmens stehen der Akademiker Dumas, der Irrenarzt Dr. Rimier, sowie andere Aerzte und Gelehrte. Der Verein belohnt alljährlich mit silbernen und kupfernen Medaillen sammt Sparkassenbüchern eine gewisse Anzahl von Leuten, Kutscher, Fabrikarbeiter, Krankenhelfer in den Spitälern und andere mehr, denen ihre Dienstherren, Arbeitgeber und Vorgesetzte das Zeugniß ausstellen, daß sie sich während einer Reihe von Jahren nie betrunken haben. So wurden in dem Jahre 1875 einundvierzig Personen auf diese Weise belohnt.

Zum Unterschiede von den englischen und amerikanischen Vereinen sind die Frauen grundsätzlich von dieser Auszeichnung ausgeschlossen, weil diejenigen, welche sich betrinken, Auswüchse der Gesellschaft sind, die Mäßigen und Anständigen aber nicht als Ausnahmen behandelt werden dürfen. Außerdem verfolgt der Verein das Ziel, durch wissenschaftliche Arbeiten und auf praktischem Wege gegen die Fälschung der Weine und Alkohole zu wirken, durch Verbreitung volksthümlicher Schriften Mäßigkeit zu predigen und durch statistische Publikationen die Fortschritte der aus der Trunksucht entspringenden Uebel wahrheitsgemäß zu beleuchten. Einer solchen Beleuchtung entnehmen wir unter Anderm die Notiz, daß, während noch im Jahre 1864 in vierzehn von hundert Fällen die Ursache eingetretenen Wahnsinns oder Idiotismus dem Genusse geistiger Getränke zugeschrieben werden konnte, dieses Verhältniß seitdem auf 25 Prozent gestiegen ist und acht Zehntel der Wahnsinnsfälle bei Offizieren auf Rechnung des Absinths fallen. Es ist ferner noch festzustellen, daß die

Kinder der Absinthtrinker gewöhnlich mit Dispositionen zur Welt kommen, die zu den schwersten Krankheitsymptomen zählen, Epilepsie zc.

Das beste Mittel, dem Uebel zu steuern, wäre das Verbot der Absinthfabrikation; allein die Staaten können bei dem von ihnen geschützten Grundsätze der Gewerbefreiheit nicht dazu gelangen. Es bleibt somit nur noch übrig, auf die Gefahr des Absinthtrinkens aufmerksam zu machen und Diejenigen, die der Leidenschaft noch nicht ganz erlegen sind, dadurch zu retten, daß man ihnen empfiehlt, die gewohnte Portion täglich zu halbiren und sich so nach und nach ganz von ihm zu entwöhnen. Nach Verlauf eines Monats wird sich der Absinthfreund an die halbe Portion gewöhnt haben, nach drei Monaten hat er den Sieg errungen. Der Ersatz wird um so leichter, wenn an die Stelle des Absinths eine Tasse Kaffee tritt. Nur der erste Schritt ist schwer, aber auch dieser ist schon von Erfolg!

Eulogius Schneider,

der Prokurator von Straßburg.

(Mit Portrait.)

Allmählig rücken die Jahre heran, welche uns unzählige Erinnerungen an eine weltenbewegende folgenreiche Zeit vor Augen führen werden: die Gedenktage der französischen Revolution stehen vor der Thüre und schon jetzt rüsten die Gelehrten sich, um aus dem Schachte der historischen Forschung die Thatfachen und Ereignisse einer gewaltigen Vergangenheit, geläutert im Feuer der Erkenntniß und der Kritik, in neuem Lichte zur Erscheinung zu bringen.

Das Bemühen ist verdankenswerth und der Herausgeber dieser Zeitschrift will nicht ermangeln, auch seinerseits einen Beitrag zu leisten, durch Vorführung von Bildern und Schilderungen jener Ereignisse, insofern sie das Landesgebiet zwischen Jura, Vogesen und Schwarzwald berühren.

Eine der merkwürdigsten Gestalten aus jener Zeit ist Eulogius Schneider, der Prediger, Dichter und Revolutionsmann. Er wurde den 20. Oktober 1756 zu Wipfeld im Würzburgischen geboren, widmete sich dem geistlichen Stande, trat in den Franziskanerorden und wurde 1786 Hofprediger des Herzogs von Württemberg, darauf Professor der